

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 19 (1993)
Heft: 6

Artikel: Der lange Weg einer Befreiung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER LANGE WEG EINER BEFREIUNG

Sexuelle Ausbeutung in der Therapie ist immer noch ein Tabuthema. Die betroffenen Frauen brechen selten ihr Schweigen, leiden im Verborgenen weiter. Die EMI-Redaktion will mit dem folgenden Erfahrungsbericht diesem Thema den nötigen Platz einräumen. Denn neben feministischer Theorie und wissenschaftlicher Diskussion muss auch diese Problematik benannt und als Realität erkannt werden.

Auf den folgenden sechs Seiten berichtet eine betroffene Frau von der jahrelangen Unterdrückung und Ausbeutung durch einen Therapeuten und ihrer selbsterkämpften Befreiung. Selbstverständlich wird ihre Anonymität gewahrt.

Dies soll ein persönlicher Bericht sein über meine Erfahrungen in der Beziehung zu einem Therapeuten, der seine Macht missbraucht hat. Ich werde keine Systemanalyse liefern, auch nicht das Verhalten anderer beteiligter Personen, zum Beispiel meiner Mutter, erklären. Ebensowenig werde ich den Namen des "Therapeuten" preisgeben – zu meinem Schutz. Vergewaltigende "Therapeuten" zeigen die Neigung, mit Verleumdungsklagen gegen die betroffene Frau zu reagieren. Ich will den Zeitpunkt, in dem ich Schritte gegen ihn unternehme, selbst bestimmen, erst dann nämlich, wenn ich soweit bin, einen langwierigen, mühsamen, oft auch demütigenden Prozessweg zu ertragen. Aber ich werde diesen Mann soweit beschreiben, dass Frauen, die bei ihm in Behandlung sind oder waren und möglicherweise auch ausgebeutet wurden, ihn erkennen können.

Meine Geschichte niederzuschreiben, war eine Gratwanderung: Es bestand die Gefahr, dass Angst, Trauer und Schmerz mich wieder überfluten würden oder dass ich im Gegenteil alle Gefühle blockieren würde. Beide Muster kenne ich, beide wollte ich vermeiden.

S. hat eine fundierte Ausbildung. Zur Zeit unserer Beziehung arbeitete er in einer psychiatrischen Institution. Er hat eine eigene Praxis. Ich lernte S. im Februar 1982 als Schulpsychologen kennen, der eine Schulreifeabklärung für meinen damals 6 1/2-jährigen Sohn zu machen hatte. Ich war in jener Zeit schwer depressiv, selbstmordgefährdet und eben knapp einer beginnenden

den Alkoholabhängigkeit entronnen. Ich war verheiratet, kümmerte mich ausschliesslich um Mann, Kind, Garten, Hund und Katze, soweit ich das in meinem Zustand überhaupt konnte. Ich hatte keine Perspektiven. Mein Leben war an und für sich abgeschlossen. Ich war 26 Jahre alt.

Im Verlauf der ersten Sitzungen konnte ich mein Leid nicht mehr länger verstecken. Ich weinte fast die ganze Zeit. Auf die Frage nach meinem ersten sexuellen Erlebnis erzählte ich von dem Nachbarn, der "mit mir geschlafen hatte", als ich 14 Jahre alt war. Ich erzählte, ich hätte mich nie erinnern können, was vom Moment des ersten Eindringens bis zum Moment, als es vorbei war, vor sich gegangen sei. Heute nenne ich das sexuelle Missbrauch, damals konnte ich es nicht, weil man mir eingeredet hatte, ich sei schuld. Durch das Lesen von Büchern zu diesem Thema weiss ich heute auch, dass ich reagiert hatte wie viele andere vergewaltigte Kinder auch: Ich war aus meinem Körper gegangen, meine Seele hatte sich von meinem Körper abgespalten, damit ich geistig und körperlich überleben konnte. Ich weiss nicht, ob S. das Abspalten erkannte oder nichts davon wusste. Auf jeden Fall ging er nie darauf ein, weder in der ersten noch in einer der vielen folgenden Sitzungen. Dafür erzählte er mir später, er habe schon in der ersten Stunde gewusst, dass er mit mir schlafen werde! Er schlug mir eine Psychotherapie bei ihm vor.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, zunächst 14 Jahre als Einzelkind, in der ich weniger als nichts galt. Meine Bedürfnisse,

meine Gefühle wurden abgewürgt, auch auf der körperlichen Ebene: Mein Onkel würgte mich, um mir zu zeigen, wie er mich umbringen würde, falls ich "etwas" erzählen würde. Meine Mutter verprügelte mich, bis ich etwa elf Jahre alt war und keine Angst mehr vor ihr hatte. Ich fühlte nichts mehr, nur ganz selten tiefe Verzweiflung, Trotz oder Hass. Der Onkel, ihr Lieblingsbruder, der bei uns lebte, als ich zwischen drei und sechs Jahre alt war, missbrauchte mich sexuell, vergewaltigte mich mit ihrem Wissen während dieser ganzen Zeit immer wieder. Mein Vater, den ich meistens als gütigen Menschen erlebte, erwies sich als Feigling, was Auseinandersetzungen betraf. "Dem Frieden zuliebe" hielt er den Mund oder nahm meine Mutter in Schutz, wenn ich mich über ihre Grausamkeiten beklagte. Einzig, als es 1972 zum Prozess gegen den Nachbarn kam, der mich sexuell ausgebeutet hatte, stand er auf und sagte: "So einer ist ein Charakterlump." Für mich war es zu spät. Alle anderen hatten mich bereits als "Lolita" abgestempelt, die den armen Familienvater verführt hatte. Viel später erst, als ich das Verhalten meiner Mutter und dieses Nachbarn zueinander und mir gegenüber genau ansah, begann ich zu vermuten, dass er ihr Liebhaber gewesen sein könnte und der Vater meines heute 23jährigen Bruders. Auch der Nachbar konnte alles mit dem Wissen meiner Mutter tun. 1973, mit 17 1/2 Jahren, wurde ich erneut von einem Nachbarn vergewaltigt, fünf Monate später unternahm ich einen Selbstmordversuch.

ZUM ERSTEN MAL GEBORGENHEIT

S. war der erste Mensch in meinem Leben, der mir Verständnis und Anteilnahme anbot. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich mich bei jemandem geborgen, gestützt, unterstützt, geschätzt und wertvoll. Er sagte zu mir: "Ich habe Angst um Sie" und: "Sie haben einen Kopf voll Weinen." Noch nie hatte jemand so mit mir gesprochen. Ich fühlte mich angenommen. Ich staunte darüber, dass jemand, der mich nicht kannte, auf den Grund meiner Seele blicken konnte und mein Leid sah.

Ich begann langsam, mich darüber zu freuen, dass ich da war. Ich kaufte mir zum ersten Mal seit Jahren neue Kleider, nachdem ich meine Schutzschicht von zehn Kilos mühelos hatte loslassen können, und entschied, die Matura nachzuholen (meine Eltern hatten mir auch eine Ausbildung verweigert). Beides, die neuen Kleider (drei Paar Hosen, drei Blusen) und mein Entschluss, die Matura nachzuholen, führten zu heftigen Auseinandersetzungen mit meinem Mann, der solches als unnötig und der Ehe abträglich ansah. Zum ersten Mal konnte ich zu meinen Entscheidungen stehen. Kurz, es war ein Frühling, den ich in Aufbruchstimmung erlebte.

Ende März 1982 sagte S., er werde für drei

Wochen abwesend sein. Wir vereinbarten einen Termin für die erste Woche danach. In der dritten Woche seiner Ferien klingelte bei mir das Telefon. Bevor ich den Hörer abnahm, wusste ich, wer der Anrufer war: S.. Wie es mir gehe und ob ich früher kommen wolle, fragte er und gab mir einen Termin noch in seiner dritten Ferienwoche. Ich ging hin. Ich war ziemlich verwirrt, weil ich gewusst hatte, dass S. am Apparat sein würde. Ich war verwirrt, weil ich ein paar Alpträume gehabt hatte, in denen ich von Schlangen angegriffen und gebissen worden war. In einem andern Traum hatte mir S. ein Schwert in den Unterleib gestossen.

Ich erzählte S. von meiner Verwirrung. Ich sagte ihm auch, ich hätte Angst, für ihn schlussendlich mehr zu empfinden, als es für mich gut sei und als ich dürfte. S. fragte: "Als Ehefrau?" Ich bejahte. – Rückblickend erkenne ich heute die Manipulation! Hätte er gefragt: "Als Klientin?", so hätte er die Verantwortung übernehmen und auch seine eigenen Bedürfnisse und Erwartungen mir gegenüber hinterfragen müssen. Als Ehefrau aber trug allein ich die Verantwortung dafür, was ich ausserhalb der Ehe tat. – S. sagte, es sei eine Ehre für ihn, wenn ich mich in ihn verliebe. Die zweite Manipulation, denn ich hatte nicht von verliebt sein gesprochen! Ein verantwortungsvoller Therapeut hätte z.B. gesagt: "Es ist eine Ehre für mich, wenn Sie sich in mich verlieben, aber Sexualität, intime Beziehungen darf es zwischen uns nicht geben." Ein solches Verhalten hätte mir die Möglichkeit gegeben zu überprüfen, ob es Gefühle von Verliebtheit waren und wenn ja, welcher Art.

"ICH BIN WERTVOLL!"

Tagebuchauszug vom 30.4.1982: "Wenn er sagt, es sei eine Ehre für ihn, dann bedeutet das doch wohl, dass ich wertvoll bin. Ein wunderbares Gefühl! Ein Wunder! Ich möchte es erhalten, es wiegen, es hegen und pflegen, damit ihm nichts geschieht. Ich stehe andächtig davor, so andächtig, wie ich eine Musik höre, die ich als vollkommen erkenne. Schauer durchrinnen mich. Ich spüre auch Wolken. Ich spüre die Beklemmung, die Angst – aber ich bin gleichzeitig glücklich."

Eine Woche später, nach der Sitzung, fragte er mich, was ich nun am liebsten tun würde. Ich antwortete: "Ich möchte nach Hause gehen." Er schaut mich lange an und fragte dann: "Sind Sie sicher?" – Das fragt mich einer, der genau weiss, wie unsicher ich noch bin! – Ich sass da. Hilflos. Verunsichert. Verwirrt. Was konnte ich darauf noch antworten? Da war dieser "intelligente, geistreiche, humorvolle, verständnisvolle, warmherzige, gepflegte" Mann, der mir, dem kleinen Nichts, signalisierte, dass ich auch bleiben könnte. Ich sagte: "Nein, ich möchte hierbleiben." Worauf er aufstand, zu mir kam, mich vom Stuhl hochzog und in die Arme nahm. Ich konnte meine



Arme nicht um ihn legen. Trotz meiner Bewunderung hatte ich nicht an die Aufnahme einer sexuellen Beziehung mit ihm gedacht. Ich hatte an ihn gedacht wie als Mädchen an einen verehrten Lehrer. Ich presste meine Handflächen gegen seine Brust. Er schaute mich an und sagte: "So viel Angst!", hob mich hoch und trug mich in sein Schlafzimmer. Ich war wie gelähmt. Ich fühlte nichts mehr. Er drang in mich ein.

TERMINE FÜR DIE THERAPIE, TERMINE FÜRS BETT

Die nächsten Sitzungen verliefen so: eine Stunde Therapie, anschliessend "miteinander schlafen", bis er das änderte, weil es der Therapie schade. Also gab er mir Termine für die Therapie und andere fürs Bett. Ich hatte während den sexuellen Kontakten stechende Bauch- und Rückenschmerzen und spielte Orgasmen vor. Ich fühlte mich deswegen abgrundtief schlecht, als Lügnerin und war unglücklich.

Lange Zeit wagte ich nicht, mit ihm darüber zu reden. Als ich es ihm im Herbst 1982 "beichtete", wurde er furchtbar zornig. Er musste sich überlegen, ob er mit mir, dieser Lügnerin, noch etwas zu tun haben wollte. Dann entschied er, die Therapie weiterzuführen, aber vorläufig ohne sexuelle Begegnungen.

Ich fühlte mich als unvollständige Frau, weil ich mit meiner Sexualität solche Probleme hatte. Er brachte mich dazu, in der Sitzung, vor ihm auf dem Stuhl sitzend, zu onanieren, während ich mir vorstellen sollte, mit ihm zu schlafen. Als ich auf diese Weise einmal einen Orgasmus hatte, entschied er, dass wir nun wieder ins Bett gehen könnten. Für mich änderte sich nichts: Keine Gefühle dabei, Schmerzen, und ich war ständig weg (ohne es allerdings als Abspalten erkennen zu können). Ich sprach auch nicht mehr darüber.

EINE "RICHTIGE" BEZIEHUNG

Im November 1982 trennte ich mich von meinem Mann. Im Februar 1983 schlug S. mir eine "richtige" Beziehung vor. Die Bedingungen: Erstens sollte niemand davon wissen. In der Institution, in der er arbeitete, gab es Leute, die aus verschiedenen, natürlich unberechtigten Gründen nicht gut auf ihn zu sprechen waren. Wenn unsere Beziehung bekannt würde, würden sie es nicht gut heissen und vielleicht sogar gegen ihn verwenden. Zweitens brauche er eine Frau, die seine Socken wasche, seine Hemden bügeln, das Badezimmer und die Küche putze, koche und seine Briefe tippe. Natürlich abgesehen davon, was bei ihm sonst noch zu einer "richtigen" Beziehung gehört, nämlich allzeit bereit zu sein fürs Bett. Mit mir zusammenleben werde er nie wollen. Ausserhalb der Erziehungsbera-

tung wolle er auch mit meinem Sohn nichts zu tun haben. Ich hörte es und dachte: "Nein! Das will ich doch nicht mehr tun. Ich will doch keinem Mann mehr die Socken waschen, die Küche putzen..." und sagte: "Ja, ich bin einverstanden." Eine "richtige" Beziehung begann, die ich im Juli 1991 beendete.

Die erste Phase der Therapie dauerte von Februar 1982 bis April 1984, die zweite vom Frühsommer 1985 (als die Erinnerungen an die Vergewaltigungen durch meinen Onkel hochkamen) bis Frühling 1986. Beide Male entschied er, ich sei geheilt. Seine Botschaften, die er mir in der Therapie vermittelte, waren seinem privaten Verhalten genau entgegengesetzt. In der Therapie vermittelte er mir: Sei selbständig! Privat signalisierte er mir: Aber nicht bei mir! Sei selbstbewusst, aber nicht bei mir! Wehr dich, aber nicht bei mir! Hör auf Deine Gefühle, nimm sie ernst, aber nicht bei mir! Bestimme autonom über Deinen Körper, aber nicht bei mir!

TRANCE ALS MACHTMITTEL

In der zweiten Therapiephase begann er, mit mir in Trance zu arbeiten. Das war zum Teil gut, weil ich auf diese Weise leichter an die Ursprünge der Angstgefühle herankam. Es war aber auch sehr schwierig und gefährlich, weil er verlangte, dass ich alle erinnerten Vergewaltigungen in ihren entsetzlichen Details beschrieb. Ein paar Mal "schief er mit mir", während ich in Trance war, während der Sitzung. Das waren wieder Vergewaltigungen. Dann wollte er, dass ich in Trance gehe, als wir nachts im Bett lagen. Er drang in mich ein und verlangte, ich solle dorthin zurückgehen, wo ich durch meinen Onkel als kleines Mädchen vergewaltigt worden sei. Das war zuviel. Es gelang mir, aus der Trance auszuweichen (bisher hatte er mich zurückgeholt). Ich war fuchsteufelswild und zornig. Nie mehr, aber auch gar nie mehr sollte er so etwas tun. Einen ersten Teil seiner Macht über mich hatte er verloren.

Im September 1986, in der Nacht seines Geburtstages, stritten wir uns, weil ich nicht mit ihm schlafen wollte. Ein "Nein" von mir hatte er nie akzeptiert. Im Verlauf der Auseinandersetzung packte er mich und warf mich aufs Bett. Ich schlug meinen Kopf auf einen neben dem Bett stehenden Stuhl auf und blutete. Ich durfte mich unter die Dusche stellen. Nachher verprügelte er mich, weil ich ihn "so hasserfüllt angesehen" habe (O-Ton). Er nannte mich auch mit dem Namen seiner ersten Frau. "Du willst meinen Geburtstag kaputt machen. Du willst mein Leben kaputt machen. Das hat schon eine andere versucht." Oft war ich nahe daran durchzudrehen, nicht mehr in diese Welt zurückkommen zu können. Manchmal dachte ich daran, bei einer Therapeutin, bei einem andern Therapeuten Hilfe zu holen. Aber wie hätte ich

die Schwierigkeiten mit meinem Freund schildern können, ohne den "Therapeuten" zu verraten. Es dauerte sechs Jahre, bis ich einer Freundin zu erzählen wagte, dass mein "Therapeut" gleichzeitig auch mein "Liebhaber" war. Später erfuhr ich, dass mehrere Leute davon gewusst hatten, auch eine Psychiaterin, die uns beide kannte. Sie hatte ihn darauf angesprochen. Nach anfänglichem Bestreiten hatte er es zugegeben. Mir sagte er nichts davon. Es gab Zeiten, da hätte ich so gerne mit ihr gesprochen, statt dessen fühlte ich mich jedesmal blockiert, wenn ich sie antraf, weil ich nicht anzusprechen wagte, was mir auf der Zunge brannte. Ich war allein damit, und davon profitierte er jahrelang!

ERSTE SCHRITTE DER BEFREIUNG

Wenn ich heute meine Tagebücher lese, finde ich noch andere Beispiele für Gewalt, wenige mit körperlicher, aber unzählige mit verbaler Gewalt. Ich sehe aber auch eine Entwicklung, meine Entwicklung. Am 19. Juni 1987 hatte er mich wieder einmal aus seiner Wohnung geschmissen. Ich war im Bett eingeschlafen, während er noch im Wohnzimmer sass. Er kam, zündete das Licht an, weckte mich, schrie mich an, das liesse er sich von mir nicht bieten (was bitte?), ich solle gehen. Er verlangte von mir seinen Wohnungsschlüssel zurück. Als ich draussen war, schmiss ich ihm mit ein paar Weinflaschen das dreifach verglaste Küchenfenster ein.

Es ging weiter. Hoffnung und Enttäuschung lösten sich ab. Ich liess mich immer wieder von seinen gelegentlichen Entschuldigungen täuschen. Doch was wuchs, war meine Gegenwehr.

Im Herbst 1987 bestand ich, trotz allem und gegen ihn, die eidgenössische Matura. Ich war erfolgreich entgegen alle Prognosen von S., die er anhand eines IQ-Tests Jahre zuvor gestellt hatte. Die erste Frage dieses Tests hatte gelautet: "Wie heisst der derzeitige amerikanische Präsident?" Ich konnte damals aus Verunsicherung die Frage nicht gleich beantworten. Es gelang mir aber dennoch, indem ich auf Kennedy

zurückging und jeden einzelnen folgenden Präsidenten aufzählte. Nach der Auswertung teilte S. mir freundlicherweise mit, er glaube nicht, dass ich fähig sei, die Matura zu bestehen! Jedes Mal, wenn ich grössere Prüfungen hatte, inszenierte er in der Nacht zuvor einen hässlichen Streit, so dass ich mich am folgenden Tag nicht auf meine Arbeit konzentrieren konnte. 1987 war ich soweit, dass ich mich dagegen schützen konnte.

Ich verzichte darauf, alle schrecklichen oder hoffnungserweckenden Ereignisse der nächsten Jahre einzeln zu erzählen.

Ich begann zu studieren. Ich fing langsam an, stärker auf mich zu achten. Ich weigerte mich, für ihn zu waschen und zu putzen und tippte nur noch selten Briefe. Ich kochte nur noch für ihn, wenn ich auch dabei war. (Früher hatte ich sogar bei mir zu Hause gekocht und ihm das Essen gebracht, wenn er Besuch hatte und mich nicht dabei haben wollte.) Ich beharrte immer mehr auf meinen Wünschen und Erkenntnissen.

Bei ihm traten während einigen Monaten Potenzprobleme auf, bei ihm, der so stolz darauf war, der beste Liebhaber zu sein. Er führte das auf meine Ablehnung ihm gegenüber zurück. Ab Herbst 1990 war er soweit, dass er ein "Nein" von mir akzeptierte, wenn ich mal nicht mit ihm schlafen wollte. Ich arbeitete klar und bestimmt auf eine ausgeglichene Beziehung hin. Ich würde nur in einer richtigen Partnerschaft bei ihm bleiben und sagte ihm das auch. Ich begann, meine Sexualität zu geniessen. Ich erkannte immer schneller, wenn seine Bezeugungen, auch eine ausgeglichene Beziehung zu wollen, nicht mit seinen Handlungen übereinstimmten oder wenn er sein Ziel, über alles die Kontrolle zu haben und über mich zu bestimmen, auf verschlungenen Umwegen zu erreichen versuchte.

WIDERSTAND

Ich durchschaute den Missbrauch seiner Macht in der Therapie und bestand darauf. Bei früheren Gesprächen hatte er mich immer wieder mit folgenden Bemerkungen abblocken können: Ich hätte mich ja zuerst in ihn verliebt; ich hätte ihm das Angebot gemacht, eine sexuelle Beziehung einzugehen; er habe gedacht, es wäre gut für die Therapie. Aus der Literatur weiss ich heute, dass dies die üblichen Sätze sind, die Frauen von ausbeutenden "Therapeuten" zu hören kriegen.

Als er sah, dass ich den Machtmissbrauch durchschaut hatte und dabei blieb, gab er die Ausbeutung zu, – allerdings nur um kurz darauf wieder zu behaupten, es sei kein Machtmissbrauch gewesen: "Bei uns war das doch alles ganz anders!"

Im Juni 1991 nahm ich an einem Selbstverteidigungskurs teil. An jenem Wochenende litt ich alle traumatischen Ereignisse nochmals durch. Gefühle von Trauer und

SEXUELLE AUSBEUTUNG IN DER THERAPIE: WAS TUN?

Das Nottelefon Basel, die Beratungsstelle für vergewaltigte Frauen, bietet folgende Hilfe an: In einem oder mehreren Beratungsgesprächen können betroffene Frauen abklären, welche Art Grenzüberschreitungen sie erlebt haben und welche Folgen dieser Missbrauch für sie hat. Da die Gefahr von Langzeitfolgen gross ist, empfiehlt sich die Suche nach einem neuen Therapieplatz. Auf Wunsch werden Kontakte zur Fachgruppe für Psychiatrie und Psychotherapie der Medizinischen Gesellschaft Basel hergestellt, die sich speziell mit Fragen zur sexuellen Ausbeutung in Therapien befasst. Auch JuristInnen für rechtliche Abklärungen (Anzeige Schadenersatz etc.) können vermittelt werden.

Das Hilfsangebot der anderen schweizerischen Nottelefone ist ähnlich. Betroffene Frauen wenden sich am besten an das Nottelefon ihrer Stadt oder Region. Die Telefonnummern finden sich im Adressteil der EMI auf den Seiten 34/35.

Ausserdem empfiehlt es sich, den Missbrauch der Ethikkommission der jeweiligen Berufsgesellschaft, der der Therapeut angehört, zu melden.

Frauen, die in diesem Bericht ihren Therapeuten wiedererkennen oder wiederzuerkennen glauben und vielleicht ähnliche Erfahrungen gemacht haben, können sich an unsere Redaktionskoordination wenden (Tel. 061/ 301 81 31). Dies gilt auch für Frauen, die Kontakt mit der Verfasserin dieses Berichts aufnehmen möchten. Briefe werden weitergeleitet. Alle Meldungen werden selbstverständlich streng vertraulich behandelt, der notwendige Schutz ist gewährleistet.

Schmerz kamen hoch. Hoch kamen auch Hilflosigkeit und Ohnmacht – und wurden abgelöst und ersetzt! Ich spürte meinen Körper und die Kraft, die in mir steckt und die ich jederzeit anrufen kann, um mich zu schützen. In den folgenden Tagen merkte ich, dass ich nichts von dem Schrecklichen, das mir angetan worden war, in der "Therapie" bei S. verarbeitet hatte. Ich merkte aber auch, dass ich mich am Ende des Kurses endgültig entschieden hatte, mich zu wehren und meine Grenzen zu verteidigen.

"AUS! VORBEI!"

Drei Wochen nach dem Kurs wurde ich im Beisein von S. am Bahnhof von Lausanne auf sehr ekelhafte Art und Weise angegriffen. Ich schrie den Mann an und vertraute darauf, dass S. mich unterstützen werde. Er liess mich im Stich, drehte nicht einmal den Kopf zu dem Angreifer hin und sagte: "Das interessiert mich nicht." Als der Anmacher S.'s Haltung erkannte, machte er natürlich weiter. Ich fühlte mich so geprellt, dass ich aufhörte, mich gegen ihn zu wenden und mich hinter S. versteckte. Ich weinte während der ganzen zweistündigen Zugfahrt. Als ich mich zu Hause mit S. stritt, verteidigte er den armen Mann, der sicher seit Wochen keine Frau gehabt habe. **Aus! Vorbei!** Ich brach die Beziehung ab.

Ich begann, Literatur zum Thema "Sexuelle Ausbeutung in der Therapie" zu lesen, und sah, dass unsere Beziehung viel Ähnlichkeit mit den in den Büchern beschriebenen hatte. Ich schickte, schenkte ihm zum Abschied eines der Bücher. Darauf rief er mich an und bot mir eine symbolische Wiedergutmachung an: eine Ferienreise zu zweit! Ich entschied, die Reise anzunehmen – aber für mich allein! Zuerst war er damit einverstanden, später, als er mir das Geld überweisen sollte, weigerte er sich. Schlussendlich erhielt ich mein Reisegeld mittels der Drohung, ihn sofort anzuzeigen. Sein Kommentar: "Ich habe das Geld einbezahlt. Du brauchst also den Sekretär des Gesundheitsdepartementes nicht anzurufen."

DER ZUSAMMENBRUCH

Und ich? Ich erkannte, dass in der "Therapie" nicht nur nichts gelöst worden war, sondern dass ich auch noch eine Therapie von der "Therapie" brauchen würde. Daraufhin brach ich Ende November 1991 zusammen. Die alten Bilder, die Erinnerungen, die längst verarbeitet geglaubten Gefühle stürzten über mich herein. Ich wurde überschwemmt. Meine Gedanken hörten nicht mehr auf zu kreisen. Ich hatte Angst vor dem Einschlafen, vor den Träumen und blieb nächtelang wach, rauchte und trank, bis mir die Augen zufielen. Unkontrollierbares Weinen auf der Strasse, im Zug, in den wenigen Vorlesungen, die ich

noch besuchte. Mit der Zeit Lähmung, totale Erschöpfung, Apathie. Keine Lust mehr. Keine Kraft mehr. Der fast tröstliche Gedanke, meinem Leben ein Ende setzen zu können, falls ich es nicht mehr aushalten würde, wurde zum ständigen Begleiter. Oft der Gedanke: "Jetzt könnte ich es tun".

Aber auch Bücher verschlingen wie "Weiterleben nach dem Inzest" oder "Tatort Couch". Die Entscheidung Mitte Dezember 1991, eine Therapeutin zu suchen. Die Information, dass es in Basel eine Gruppe von TherapeutInnen gibt, die zum Thema arbeiten. Das Wissen, ich musste Weihnacht und Neujahr überstehen, weil ich vorher niemanden finden würde, keinen Termin kriegen würde. Also nochmals die Gefühle abstellen. Das kann ich perfekt, aber diesmal bewusst!

Am 24. Januar der erste Besuch bei meiner jetzigen Therapeutin: Es ist die Richtige. Danke. Wöchentliches Selbstverteidigungstraining. In den ersten acht Wochen des neuen Jahres folgte ein Grippe Schub dem andern, bis ich Antibiotika verlangte.

"NEIN!"

Und S.? Ein Telefongespräch in der Neujahrsnacht, eines im Februar, zwei Briefe, auf die ich nicht mehr reagierte. Im März rief er wieder an: "Ich liebe Dich, ich vermisse Dich, ich habe Heimweh nach Dir, ich würde Dich jetzt ganz anders behandeln, ich habe alles verstanden." Als ich darauf meine Sicht der Dinge zum Ausdruck zu bringen begann, wollte er ganz schnell einhängen, wie schon bei den andern beiden Telefongesprächen. Diesmal musste er mir zuhören, aber es langweilte mich. Ständig dasselbe Strickmuster. Ich gebot ihm, die Anrufe zu unterlassen und entschied, sofort aufzuhängen, falls er sich nicht daran halten würde.

Zwei Tage später klingelte das Telefon. Ich hob ab, hörte, dass es S. war, rief: "Nein!" und legte den Hörer wieder auf. Es klingelte wieder. Ich liess es klingeln. Ich war gerade daran, mir aufzuschreiben, was ich in diesem Leben brauchte, um mich wohlfühlen, und konnte einfach weiterschreiben. Um 22.15 Uhr kam mein Sohn nach

Hause. (Ich hatte ihm unterdessen erzählt, mit wem ich zusammengewesen war. Er hatte es geahnt, gewusst. Auch für ihn hatte die Beziehung von mir zu unserem "Therapeuten" Folgen, die S. nie wieder gutmachen können wird.) Mein Sohn blieb im Wohnzimmer und hörte über Kopfhörer Musik. Ich ging zu Bett, las noch ein wenig. Kurz nach 23 Uhr klingelte das Telefon wieder. Ich ging ran, schrie: "Nein!" und legte auf.

KAMPF MIT ALLEN MITTELN

Als ich wenig später am Einschlafen war, klingelte es an der Tür. Bis zu diesem Tag war S. immer unten auf der Strasse geblieben, wenn er damit rechnen musste, dass mein Sohn zu Hause war. Ich stürzte aus dem Bett, winkte meinen Sohn, der gerade öffnen wollte, von der Tür weg. Ich wollte zum Fenster im Treppenhaus gehen und von da aus mein "Nein!" schreien. Als ich die Wohnungstür öffnete, hatte ich S.'s Gesicht etwa 15 cm vor mir. Ich schrie "Nein!" und wollte die Tür wieder schliessen, doch S. schob sich zwischen Tür und Türpfosten. Nun drückten mein Sohn und ich von innen, S. von aussen gegen die Tür, bis diese aus den Angeln flog. Dieser Schutz war weg. Ich ging auf S. los, begann ihn die Treppe hinunterzustossen, schrie und brüllte, sobald ich sah, dass er den Mund öffnete. Ich wollte nicht hören, was er noch zu sagen hatte. Ich schrie ihn an, er solle machen, dass er wegkomme, er habe hier nichts mehr zu suchen. Er blieb stehen. Da schlug ich ihn zum ersten Mal mit meiner Faust ins Gesicht, sah zu, wie er gegen die Wand taumelte und sich die Wange hielt. Ich stiess ihn weiter hinunter. Mein Sohn rief hinter mir: "Ich rufe die Polizei. Soll ich?" Ich: "Ja." Dann schlug ich ein zweites Mal zu und stiess ihn weiter die Treppe hinunter. Er konnte sich an einem Mauervorsprung halten und trat mich gegen das Schienbein. Ich verschaffte mir mit meinem rechten Bein Raum und schlug ein drittes, ein letztes Mal zu. Dieses Mal traf ich ihn genau auf Nasenrücken und Brille. Sie flog zu Boden. Hinter mir hörte ich meinen Sohn am Telefon sprechen: "Wir haben Probleme mit einem ungebetenen Gast..." S. bückte sich, hob seine zerschlagene Brille auf und ging. Er drehte sich nochmals und und sagte: "Du bist verrückt." Und: "Ich habe Dich gerettet." Abgang.

Ein paar Minuten später, zwei Polizisten kletterten gerade über die Tür, klingelte wieder das Telefon. Ich erlaubte einem der beiden abzunehmen. Er meldete sich mit "Stadtpolizei", der Anrufer hängte ein. Minuten später klingelte es wieder. Diesmal fragte der Polizist gleich: "Sind sie das, Herr S.?" und hatte ihn damit an der Angel. Erst glaubte S. nicht, einen Polizisten am Draht zu haben (vermutlich hatte er im Gang draussen meinen neuen schwarzen

Hut gesehen und meinte, er gehöre einem Mann), als er es realisierte, beklagte er sich bei ihm: Er habe nichts getan. Er sei von mir grundlos angegriffen worden. Er habe mir nur etwas bringen wollen. Der Polizist lachte: "Ja, ja. Sie sind ein Engel. Sie wollten ihr gewiss einen Kuchen bringen." Die beiden Polizisten reagierten gut, da hatte ich wohl Glück.

Später in der Nacht fiel mir ein, dass S. vor Jahren, als seine Frau sich von ihm trennen wollte, mit ihr genau das gemacht hatte, was ihm jetzt bei mir missglückte: Er hatte sie bedroht, war bei ihr eingebrochen. Ihren neuen Mann hatte er spitalreif geschlagen. Das hatte ich allerdings erst im achten Jahr der Beziehung erfahren.

Jetzt fiel mir auch ein, dass sich in den drei Wochen vor dem Kampf meine Träume verändert hatten. Früher hatte ich immer wieder dasselbe geträumt: Ich wurde angegriffen, konnte nicht schreien, mich nicht bewegen oder nur kraftlos in Zeitlupe. Das war anders geworden – sowohl im Traum wie in der Realität: Ich konnte mich erfolgreich wehren!

OFFIZIELLES HAUSVERBOT

Zwei Tage nach dem Kampf stand er wieder vor meiner Haustür, unten auf der Strasse, und stellte mir eine Papiertasche hin. Als ich ihm nachrief, er solle sie wieder mitnehmen, schüttelte er bloss den Kopf und ging. Inhalt der Tasche: Eine Pflanze, die ich ihm vor Jahren geschenkt hatte, die kaputte Brille, das Buch von Peter Rutter "Verbotene Nähe" mit einem Brief darin. Mich ekelte davor. Ich liess die Tasche bis 21 Uhr draussen stehen. Dann dachte ich: "Die Pflanze könnte ich ja noch aufpäpeln, sie hat bei ihm sehr gelitten." Ich las auch den Brief. Es war ein schmieriger, frecher Brief, in dem er nochmals darauf bestand, mich gerettet zu haben. Ich zerknüllte ihn, warf ihn in die Tasche zurück, bestellte ein Taxi und schrieb unterdessen auf ein Blatt: "Du hast überhaupt nichts verstanden. Alle Missbrauchs-/Vergewaltiger-"Therapeuten" reagieren nach diesem Schema!", klebte das Blatt gut sichtbar oben auf die Tasche und bat den Taxichauffeur, sie so, wie sie war, zu den Briefkästen bei S.'s Haus zu stellen. Wie ich ihn kannte, würde er frühestens am Sonntagnachmittag, wenn nicht erst am Montagmorgen aus dem Haus gehen. Ich stellte mir vor, wieviele Leute das unterdessen lesen würden, und freute mich, gemischt mit einer kalten Wut, darüber.

Am Montagnachmittag fand ich das Buch wieder in meinem Briefkasten, zusammen mit einem Zettel, den ich nicht mehr las, sondern (mit geschlossenen Augen) für alle Fälle kopierte. Das Buch sandte ich mit der nötigen Erklärung an ein Frauenhaus. Den Zettel bekam S. mit einem offiziellen Hausverbot zurück.

Im Mai 92 fand ich wieder einen Brief mit seiner Handschrift im Briefkasten. Ich las ihn nicht. Mitte August erhielt ich noch ei-

ne Karte: "Ich bitte Dich um Verzeihung für das alles, was ich Dir angetan habe." Ich verbrannte die Karte und schickte ihm die Asche zusammen mit einer Warnung zurück. Seither lässt er mich in Ruhe.

DIE HEILUNG

Die Wintermonate hindurch war ich physisch und psychisch wieder völlig erschöpft. Ich konnte mich manchmal für kurze Zeit aufraffen, um etwas zu tun, das mir bestimmt helfen würde bei der Heilung, danach war meine Energie wieder erschöpft. Ich war kurz davor, erneut in eine Depression abzusinken. Mit Hilfe der mich unterstützenden Menschen in meiner Umgebung konnte ich dieses Abgleiten verhindern. Seit etwa vier Wochen fühle ich mich besser und stärker. Nachdem ich vier Semester lang nicht in der Lage gewesen war, für mein Studium zu arbeiten, kann ich jetzt auch das wieder tun. Ich freue mich darüber. Ich weiss, dass die Heilung auch weiterhin in Wellenbewegungen verlaufen wird, aber mit steigender Tendenz und immer sanfteren Tälern und Höhen. Ich schaffe es.

Zu meiner Heilung tragen viele Menschen und Beziehungen, Tätigkeiten und Dinge bei, einige möchte ich hier nennen (die Reihenfolge ist wertfrei): Eine Liebesbeziehung, die auf gegenseitigem Respekt, gegenseitiger Achtung und Bewunderung, gegenseitiger Zuneigung und dem Wunsch, miteinander zu wachsen, beruht. Wöchentliche Psychotherapie und Atemtherapie bei zwei einfühlsamen Frauen, die mich in meiner Entwicklung unterstützen und sich mit mir über meine Fortschritte freuen. Wöchentliches Selbstverteidigungstraining.

Literatur zum Thema Inzest und sexuelle Ausbeutung in der Therapie. Frauenliteratur. Tagebuch schreiben (schon während meiner Beziehung zu S.) und malen. Meditationen und Rituale, in denen ich immer wieder versuche, mir nahe zu kommen, mich zu spüren, mich in die Arme zu nehmen, meine Gefühle wahrzunehmen und in denen ich mir bestätige, dass ich lebe und lebenswert und wertvoll bin. Ich versuche, mich daran zu gewöhnen, dass ich lebe und geliebt werde. Gespräche mit dem kleinen Mädchen in mir. Eine Frau, die bereit ist, ihr Wissen mit mir zu teilen, mir auf meinem Weg weiterhilft und sich mit mir freut.

LITERATUR

Heyne, Claudia: *Tatort Couch*. Kreuz Verlag, Zürich 1991.

Rutter, Peter: *Verbotene Nähe*. Verlag Econ/VVA, Düsseldorf 1991.

Lison, Karen/Poston, Carol: *Weiterleben nach dem Inzest*. Fischer TB, 2. Auflage, Frankfurt 1992.

Bates, Carolyn M./Brodsky, Annett M.: *Eine verhängnisvolle Affäre*. Junfermann Verlag, Paderborn 1990.

